

# Schicksale im Nahostkonflikt

Die noch nicht 30-jährige Karin Wenger arbeitet konsequent gegen die gängige Strömung im «modernen» Journalismus: vertikale Langzeit-Durchdringung einer Gesellschaft (in diesem Fall der palästinensischen) statt Schnell-Reportagen über ein punktuelles Ereignis. Aus solchem Engagement entstand «Checkpoint Huwara».

## Eine zerstörte Gesellschaft

Huwara ist einer von vielen Checkpoints zwischen dem israelischen Kernland und den von Israel besetzten Gebieten. Die Autorin, freie Mitarbeiterin der NZZ, kennt diesen wie andere Kontrollposten aus langer Erfahrung: Sie lebt bisweilen wochenlang mit den Palästinensern im Westjordanland und im Gazastreifen, und sie setzt sich beim Verlassen der einen und beim Eintreten in die andere Welt ähnlichen Prozeduren aus wie die Einheimischen. Sie umgeht bisweilen auch die Checkpoints, stapft stundenlang über die Felder und nimmt die möglichen Konsequenzen in Kauf. Sie findet Unterkunft in Familien, erlebt aus nächster Nähe den Alltag in Nablus, in Ramallah, in Gaza. Früher hatte sie an der palästinensischen Universität Bir Zeit studiert, was bedeutet, dass sie sich mit den Menschen im Konfliktgebiet ohne Probleme verständigen kann.

Welche Spuren hinterlassen die Gespräche, die Begegnungen, die Alltagserfahrungen in ihr? Karin Wenger bleibt, bei grosser Nähe zu den Menschen, distanziert zur übergeordneten politischen Ebene. Sie sieht Widersprüche aber auch im Verhalten von Personen und Familien, denen sie nahesteht. Sie schildert, entweder in ihrem «Notizbuch» (einer Reihe von Kapiteln) oder in den Gesprächsaufzeichnungen, Schwächen, Verschungen, «Menschliches-Allzu-Menschliches». Eine kaputte, eine zerstörte Gesellschaft, in der viele käuflich sind und in der alle versuchen müssen zu überleben. Manche schaffen dies mit mehr, manche nur mit eingeschränkter Würde. Der Alltag unter der Besetzung zwingt fast alle zu Kompromissen, einige auch zur Kollaboration.

## Eingeschränktes Bild der Besetzer

Wie kommen denn andererseits diese Besetzer vor? Mehrheitlich – und da könnte die Kritik an diesem wichtigen Buch ansetzen (zu dem Arnold Hottinger ein prägnantes Nachwort über die politischen Perspektiven verfasste) – als anonyme Beamte, als «Apparatschiks». Ausnahmen bilden jene Israeli, die sich unter der Chiffre «Breaking the Silence» lose zusammengefunden haben und über ihre Gewissenskonflikte als Soldaten sprechen. Sie sind eine Minderheit. Und wer zu dieser Minderheit gehört, kann – das wird beeindruckend deutlich – dem Druck der eigenen Gesellschaft nur schwer entgehen. «Normale» israelische Soldaten und Soldatinnen können in dem Buch andererseits gar nicht vorkommen – weil sie sich für Interviews nicht zur Verfügung stellten.

Der quasi-offiziellen Ebene in Israel nähert sich die Autorin aber einmal an, und das schildert sie sehr detailgenau, bei der Beobachtung der jährlich in Herzliya stattfindenden Konferenz für Sicherheit und Strategie. «Dov Weisglass, der persönliche Berater von Ariel Sharon, hält eine Rede: Dialog sei nur möglich, wenn die Palästinenser den Terror stoppten. Die Erklärung, der Terror werde beendet, sobald Israel die palästinensischen Forderungen erfülle, akzeptiert er nicht.» Die Autorin: «Da denke ich an die palästinensischen Kämpfer: Wir hören nicht auf, solange sie nicht aufhören. In Herzliya denkt niemand an

Aufhören, und niemand an den eigenen Terror, die eigene Verantwortung.» Ihre Folgerung: Israels Establishment glaubt längst nicht mehr an einen Frieden, sondern bestenfalls noch an Massnahmen zur Optimierung der eigenen Sicherheit (Bau der Trennmauer, mehr Soldaten, mehr Checkpoints). Und die Palästinenser? Karin Wenger idealisiert sie nicht: Gewaltiger Egoismus herrscht fast überall, als Schwächere im Konflikt aber verdienen sie, aus ihrer Sicht, mehr Verständnis als die Israeli.

Über den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern gibt es in den Zeitungen jeden zweiten, dritten Tag eine Notiz: wieder Granaten vom Gazastreifen aus nach Israel geschossen; wieder Grundsteinlegung für die Erweiterung einer israelischen Siedlung im besetzten Gebiet; wieder eine Erklärung des israelischen Premiers zum «Frieden». Dann wieder eine Meldung über Todesopfer als Folge eines israelischen Vergeltungsschlags – alles schon Medienroutine, Texte, über die wohl die Mehrheit der Leser hinwegschaut. Hinter den Mitteilungen scheint es keine Menschen zu geben, weder Täter noch Opfer. Dieser Abstumpfung setzt Karin Wenger einen hochprofessionellen Kontrast entgegen. Ihre Botschaft: Nehmt, als Leserinnen, als Leser, das wahr, was die Einzelnen bewegt, bedrückt, ins Verhängnis oder knapp daran vorbeiführt.

*Erich Gysling*